Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 38 | **München, 21. September 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5689

	September	Elul	Bemerkungen
Sonntag	23	9	יום כפור
Montag	24	10	
Dienstag	25	11	
Mittwoch	26	12	
Donnerstag	27	13	
Freitag	28	14	
Samstag	29	15	סכות

Das Jüdische Echo

Nummer 38 | 21. September | 15. Jahrgang

Die neue Jugend

Von Kurt Loewenstein (Berlin)

In den letzten Wochen und Monaten sind eine Reihe von Ereignissen und Kundgebungen in der jüdischen Jugend Deutschlands zu verzeichnen gewesen, die über das gegenwärtige Entwicklungsstadium dieser Jugend wichtige Aufschlüsse vermitteln.

Die jüdische Jugend ist allenthalben zum Bewußtsein ihrer ureigensten Aufgaben vorgedrungen. Hat eine alte und veraltete Psychologie die Jugend mit ihren geistigen Inhalten nur als einen Übergangszustand betrachtet, das heißt ihr nur einen relativen Wert zugestanden, so empfand diese neue Jugend sich selbst als bewegendes Element im gesellschaftlichen Leben und betrachtete Jugendlichkeit in Haltung und Inhalt ihres jüdischen Strebens als Lebensaufgabe. Zugleich damit aber trat in das Bewußtsein unserer jüdischen Jugend jener Komplex von Nöten in aller Deutlichkeit ein, der in erster Linie durch diese veraltete Wertung des Jugendlichen hervorgerufen ist. Es handelt sich dabei einmal um die Vermaterialisierung des gesamten Lebens und die damit verbundene Entgeistigung, die zugleich eine Austreibung alles Jüdischen ist. Ferner war in weiten Kreisen der Jugend eine Fesselung an den Gedankenkreis der „Erwachsenen" derart eingetreten, daß deren Ideale auch für den jugendlichen Menschen Verbindlichkeit erlangten. Man spürte in der Jugend zeitweise überhaupt nicht mehr jenes geistige Abgleiten, das in einer derartigen Verkettung, beziehungsweise Aufgabe des eigenen Selbst lag. Erkannte eine jugendliche Generation diesen Zusammenhang, so mußte ihr derselbe als schwere Gefahr für die lebendige Fortentwicklung der jüdischen Gesellschaft, als ihre tiefe persönliche Not, erscheinen. Die jüdische Jugend mußte, sofern ein lebendiger Kern in ihr vorhanden war, den Weg der Loslösung aus ihren geistigen Ketten, der Ausbildung eines eigentümlichen jüdischen Ideals der Jugend beschreiten. Der erste große Versuch einer derartigen geistigen Auflehnung im deutschen Judentum wurde durch den Beginn der zionistischen Bewegung gebildet. Sie trat — getragen von jungen Menschen — als eine Bewegung auf, welche mit elementarer Stoßkraft eine positive Fortentwicklung und Reinhaltung auch des deutschen Judentums anstrebte und durch das persönliche Leben des einzelnen zu realisieren versuchte. Der Krieg und seine Folgen, die Zeiten einer tiefen Erregtheit auch in der jüdischen Gasse und die nachfolgende Selbstbefriedigung des jüdischen Bürgertums unterbrachen diese Entwicklung. Allmählich erst wuchs eine neue Jugend heran und gelangte dahin, die jüdische Lage in Deutschland und ihre eigene Stellung klar zu erkennen. Diese neue Generation, in der das Erleben der Weltkatastrophe noch irgendwie nachschwingt, die zugleich unter der Einwirkung eines lebendig mit Palästina verbundenen Zionismus steht, ist nun in allen Lagern des deutschen Judentums aktiv aufgestanden und hat den Beginn damit gemacht, sich von dem Vorbild der Alten zu emanzipieren, so daß man von einem einheitlichen Willen der neuen jüdischen Jugend sprechen kann.

Nach zwei Richtungen hin ist der Weg dieser jüdischen Jugend in Deutschland bemerkenswert. Auf der einen Seite kämpft man gegen all das, was heute noch als Notabelntum im deutschen Judentum von Einfluß ist. In diesem Sinne sind die Beschlüsse zu werten, die der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands auf seiner Dresdener Tagung zu Pfingsten dieses Jahres gefaßt hat. Wenn dort bestimmte Gemeindereformen gefordert wurden und insbesondere gegen die Karenzzeit Front gemacht ist, so ist das ein wichtiger Schritt der Jugend auf dem Wege der Neugestaltung des Gemeindelebens. Ferner kann man in diesem Zusammenhange auf die internationalen Beziehungen hinweisen, welche der VJJD. mit der „Union universelle de la Jeunesse Juive" angeknüpft hat. Auch hier ist ein Weg der Verlebendigung des jüdischen Wollens von einem Teile der Jugend betreten worden.

Eine nicht minder bedeutsame Tatsache ist die Stellungnahme, die in der Jugendsektion auf der liberalen Weltkonferenz in Berlin erfolgte. Man hat hier ganz deutlich erklärt, daß die Jugend nicht mehr gewillt sei, die Gehässigkeiten des innerjüdischen Kampfes mitzumachen, wie sie in gewissen liberalen Kreisen in der Auseinandersetzung mit den Zionisten geübt wurden. In dieser Stellungnahme der Jugend ist ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer fruchtbaren und jüdisch förderlichen Haltung zu sehen. Die persönliche Schärfe und Gehässigkeit ist ja im Grunde nur ein Mittel, um die unhaltbar gewordene Position jüdischer Notabeln zu decken.

Auf der anderen Seite sehen wir, wie die Jugend aller Richtungen versucht, ihr Leben jüdisch tiefer zu fundieren. Was in früheren Zeiten als Schreckgespenst nationaler Kulturarbeit verpönt war, gilt heute als selbstverständliche Voraussetzung jüdischer Arbeit. Dies gilt insbesondere von der Verstärkung der hebräischen Arbeit in allen Kreisen. Wenn auch die tatsächlichen Ergebnisse nicht immer befriedigend sind, so ist doch ein starker Wille vorhanden. Man hat auch auf seiten der liberalen Jugend ernsthaft versucht, das religiöse Leben lebendiger zu gestalten und insbesondere das Formenproblem schöpferisch anzugreifen. Wenn die Jugendbünde auch in dieser Richtung noch nicht weit vorangeschritten sind, so bahnt sich doch hier die Möglichkeit eines lebendigen Liberalismus an. Die jüdische Jugendgemeinde, die an einzelnen Orten geschaffen ist, hat in dieser Richtung gewiß noch große Möglichkeiten.

Auf Grund all dieser neuen Verhaltungsweisen der jüdischen Jugend hat sich die Möglichkeit gemeinsamer Aussprache und gemeinsamer Arbeit

im Kreise der gesamten jüdischen Jugend ergeben. Während die ältere Generation eine einheitliche Sprache kaum noch zu sprechen vermag, haben die Gemeinsamkeiten jüdischer Haltung die Jungen zusammengeführt. Eine sehr bedeutsame Frucht dieser jüdischen Jugendarbeit ist das Projekt der Schule der jüdischen Jugend in Berlin, das jetzt der Verwirklichung entgegengeht. Hier hat sich die Jugend der verschiedensten Richtungen zusammengefunden, um eine Stätte jüdischer Wissensvermittlung zu schaffen, die der gesamten jüdischen Jugend offen steht und von dem Geiste der Jugend selbst getragen wird.

Bei all dieser positiven Entwicklung der neuen jüdischen Jugend muß man allerdings auch gewissen Gefahrenmomente beachten. Es besteht eine gewisse Tendenz, Entscheidungen auszuweichen, möglichst lange in einem Zustand zu verharren, in dem diejenigen jüdischen Entscheidungen, die für das Leben des einzelnen jungen Menschen wirklich gestaltende Kraft haben, hinausgeschoben werden. Der Gedanke der Neutralität hat in den letzten Jahren in der jüdischen Jugend Deutschlands Fuß gefaßt. Gerade er aber trägt diejenige Gefahr in sich, die die Jugend am meisten fürchtet: Das ist der Weg der Verbürgerlichung. Die wertvollsten Kreise der Jugend werden darauf hinzuwirken haben, daß diese Neutralität nicht etwa auf die Dauer ein Herumdrücken um die wichtigsten jüdischen Entscheidungen bedeutet.

Und noch auf eine andere Gefahr muß hier hingewiesen werden. Es wird heute schon die Frage gestellt, ob die jüdische Jugend dann, wenn sie älter geworden ist, dem deutschen Judentum ihren Stempel aufdrücken, ob sie das deutsche Judentum bereinigen und lebendiger machen wird. Man muß dieser Hoffnung ziemlich skeptisch gegenüberstehen. Die wirklich innerlich bewegte und erneuerte Jugend ist auch heute nur eine kleine Minorität und neben ihr existiert eine völlig indifferente Masse der jüdischen Jugend, die heranwächst, Macht, Bedeutung und Notabilität erlangen wird. Es erscheint noch sehr fraglich, inwieweit der jüdisch und menschlich erneuerte Kreis dann gegen diese Masse wird aufkommen können.

Aus diesem Grunde ist es die wesentlichste Aufgabe der organisierten jüdischen Jugend, auf diese indifferente Masse in den nächsten Jahren einzuwirken und sie zum Bewußtsein inrer eigenen Lage zu erwecken. Nur so kann ein Weg beschritten werden, der die Zukunft des deutschen Judentums hoffnungsvoll gestaltet. Daneben ist es notwendig, jüdische Jugend immer wieder zur wirklichen Entscheidung in der Frage ihres Judeseins und der persönlichen Verwirklichung zu zwingen. Hier liegt die dauernde Aufgabe der mit Palästina verknüpften zionistischen Jugend, die damit nicht nur eine zionistische Aufgabe erfüllt, sondern auch ihren Teil zur Reinhaltung, Vertiefung und Bereicherung des deutschen Judentums beiträgt.

Minderheiten und Völkerbund

Von Dr. Manfred Reifer (Czernowitz)

Der Kardinalpunkt, der auf der diesjährigen Tagung (29. August bis zum 1. September) der europäischen Minderheitsvölker zur Behandlung gelangte, ist der Bericht über die Lage der Nationalitäten gewesen, die als ethnische Minderheiten leben, und das Verhältnis des Völkerbundes zu den Minderheitsnationen und zu den Minderheiten.

Es würde sich verlohnen, einen Rückblick auf die Entwicklung in Europa, auf das sukzessive Abgehen und Abkommen von den großen Plänen und Ideen, die noch vor zehn Jahren den Unterdrückten als Evangelien erschienen, zu geben, um zur Erkenntnis zu gelangen, daß die Menschen alles vergessen, rasch vergessen und nichts aus dem großen Blutvergießen, aus dem großen Morden, das sich Weltkrieg nennt, gelernt haben. Es trat die merkwürdige Erscheinung zutage, daß Völker und Nationen, die gestern noch unter dem Drucke starker Despotie lebten, ihre nationale Kultur nicht fördern konnten und sich an das Gewissen Europas wandten, freie nationale Autonomie forderten und bald darauf vollkommene Staatssouveränität erhielten, heute all ihre Leiden an ihre Knechtschaft, an ihre politische, nationale und kulturelle Unterdrückung vergaßen und sich als dieselben Hyänen und Bestien erwiesen, wie es ihre eigenen Unterdrücker von gestern noch waren. Dieselben Polen, die in Ostpreußen gewaltsam germanisiert, dieselben Polen, welche in den Gefängnissen von Sibirien für ihre nationale Betätigung schmachteten, dieselben Polen unterdrücken heute mit denselben, zuweilen noch mit moderneren Mitteln ihre deutschen, russischen, ukrainischen Minderheiten. Sie haben diese Kunst ihren ehemaligen Peinigern abgeguckt und übertreffen oft sogar ihre Meister und Lehrer. Dasselbe Spiel kann man bei den Rumänen, Tschechen, Ungarn, Serben, Italienern, Franzosen beobachten, wobei die Art der Unterdrückung immer vom Kulturgrad der betreffenden Herrennation abhängt. Die Rumänen haben ihre eigenen Leiden unter den Magyaren vergessen und beeilen sich gegenüber ihren Minderheiten die Nachkommen der Hunnen zu übertreffen, die Tschechen haben ihren nationalen Kampf unter Österreich seit den Tagen der Schlacht am Weißen Berge vergessen und unterdrücken ihre deutschen Minderheiten mit den Mitteln eines Kulturvolkes und die Magyaren klagen über die Unterdrückung ihrer Volksgenossen in Transsylvanien und vergessen, daß sie gestern und auch noch heute eine Henkerpolitik an ihren Minderheiten betrieben haben und betreiben.

Die Völker haben ein kurzes Gedächtnis. Sie vergessen in ihrem nationalen Rausch die Wirklichkeit, kommen nicht zur Besinnung und steigern von Jahr zu Jahr ihre Unterdrückungspolitik gegenüber den Minderheiten. Und all dies bedeutet eine Gefährdung des europäischen Friedens, es bedeutet Feuerschüren, bedeutet den Krieg von morgen. Es geht hier ja nicht nur um einige hun-

derttausende Menschen, sondern um einen beträchtlichen Teil der europäischen Völker, der auf der letzten Genfer Tagung (1927) auf mindestens 60 Millionen geschätzt wurde. Es gibt doch eine Nemesis der Geschichte, die nichts ungerächt läßt. Die Unterdrücker von heute werden die Bedrückten von morgen sein. Das ist der Lauf der Geschichte und aus ihr muß man lernen, wenn man die eigenen Fehler nicht büßen, wenn man vermeiden will, daß die Enkelkinder für die Sünden der Väter gestraft werden. Zusammenfassend läßt sich sagen: die Lage der europäischen Minderheiten wird von Tag zu Tag schlechter, unerträglicher, unhaltbarer, auch derjenigen, die noch eine Stütze an ihren Stammvölkern haben, schon gar nicht zu reden von den Juden, die das Stiefkind der menschlichen Gesellschaft sind.

Bei der Tagung in Genf haben alle Vertreter über das Schicksal ihrer Volksgenossen berichtet, und sie haben vieles erzählt. Keinesfalls aber von solchen Leidensgeschichten, wie die Repräsentanten der jüdischen Minderheit. Es ist doch noch immer ein Unterschied: die nichtjüdischen Minderheiten leiden, leiden kulturell, national; die jüdischen hingegen ertragen dieselben Leiden, nur noch im verstärkten Maße, dazu kommen aber physische Schikanen, Verfolgungen, die im 20. Jahrhundert noch schmerzlicher sind und eine tiefe, seelisch berechtigte Reaktion hervorrufen müssen.

Und es wird nicht besser! Der Chauvinismus artet aus. Die Schule tut das ihrige und erzieht eine Generation, die hinsichtlich der Verfolgung der nationalen Minderheiten, wenn möglich noch die Erzieher, Väter und Lehrer übertreffen wird. Und dazu kommt die neue Generation von Literaten und skrupellosen Presse-Gewaltigen, welche im Namen der Nation, im Namen einer heiligen Idee, Krieg gegen die Schwachen predigen und dadurch über Europa neues Unglück und Unheil bringen werden. Und die Rechnung werden dann die Diplomaten, Politiker, Lehrer und Erzieher bezahlen, welche das Volk in diese Politik trieben, es verhetzten und zum gegenseitigen Kampfe aufreizten. Das ist eine Wahrheit, die wir aus der Geschichte lernten, die zum Dogma wurde, und dennoch wird der alte verbrecherische Weg gegangen, zum Unglück der Bedrücker und Bedrückten.

All dies geschieht angesichts Europas, trotz der allgemeinen Abrüstungsfrage, trotz der Kriegsächtungsverträge, trotz Locarno, trotz des Völkerbundes, der noch keiner ist, aber einer werden kann. Er stellt an und für sich eine große, erhabene Idee dar, allein für ihn gilt das bekannte Wort vom Bock, den man zum Gärtner macht. Er ist heute noch ein Werkzeug der Mächtigen Europas, keineswegs aber der Areopag, an den sich die Unterdrückten Europas um Schutz und Hilfe wenden können.

Er ist heute noch ein Werkzeug von England, Frankreich und auch Italien, kann aber morgen schon der Ausdruck des Willens der Völker der Erde sein. Und er muß es werden und wird es werden! Die geistige Zusammenarbeit der Völker im Rahmen des Völkerbundes, die große proletarische Internationale, werden mit der Zeit den Boden für den neuen Völkerbund vorbereiten, der nicht ein politisches Werkzeug des europäischen Imperialismus, sondern ein geistiger, sozialer, ökonomischer und politischer Bund des neuen Europa, der neuen Welt werden soll. Also ist es verfehlt, ihn einfach zu negieren, vernünftiger, ihn gehörig auszugestalten.

Die Minderheiten selbst aber müssen sich einen eigenen Areopag schaffen, den Völkerbund der Minderheiten als Gegengewicht gegen den Völkerbund der Mehrheiten, als Ergänzung, als Tribüne der Unterdrückten, der national Entrechteten Europas. Und niemand ist mehr an diesen internationalen Gerichts- und Friedenshöfen interessiert als wir Juden. Wir benötigen einen mächtigen Völkerbund als oberste Instanz für Palästina, wir benötigen ihn, um unsere Rechte in all den Ländern zu schützen, wo wir in geschlossenen Siedlungen wohnen und eine ethnische Minderheit bilden. Wir benötigen einen demokratischen, freien, den Beschwerden der Minderheiten leicht zugänglichen Völkerbund, der imstande sein soll, seine Anordnungen durchzuführen und seinen Verfügungen den entsprechenden Nachdruck zu verleihen.

Und wir glauben, daß er geschaffen werden wird. Wir glauben an den Fortschritt, an die Zivilisation, wir glauben, daß das Rad der Weltgeschichte sich nicht zurückdrehen läßt, wir glauben, weil im Glauben unsere Stärke, unsere Hoffnung, unser Ethos, unsere Religion liegt: im Glauben an die Wahrheit und an die Gerechtigkeit.

Eine Kundgebung der zionistischen Exekutive

Die Exekutive der Zionistischen Weltorganisation in London und Jerusalem erläßt eine Kundgebung an die zionistischen Verbände, ihre Führer und Mitglieder, um sie zu erneuter Mitarbeit aufzurufen. Als das Ziel der heutigen, durch den XV. Kongreß eingeleiteten Politik des Überganges und der Vorbereitung wird neuer Aufbau, neue Alijah, neue Chaluziuth bezeichnet. „Notwendig ist aber nicht allein die Einschränkung entbehrlicher Ausgaben, sondern auch die Schaffung der finanziellen Voraussetzungen für vergrößerte produktive Ausgaben.

Die vorbereitenden Maßnahmen zur Schaffung einer festen Arbeitsgemeinschaft mit nichtzionistischen Gruppen für den Aufbau Palästinas — heißt es in der Kundgebung weiter — sollen im kommenden Arbeitsjahre endgültig zum Abschluß gebracht werden. Die Gründe für die Erweiterung der Jewish Agency haben im Laufe der Jahre seit Konzipierung dieser Idee an Gewicht nur gewonnen, die Einsicht in die Notwendigkeit dieser Politik ist gewachsen. Vor uns steht das Ziel: Stärkung unserer politischen Basis durch Schaffung einer großen, geschlossenen jüdischen Palästinafront, Ausbreitung des Palästinagedankens in allen Schichten des Volkes, Beschleunigung und großzügige Erweiterung des Aufbaus. Auf dem Wege zur Verständigung mit

den nichtzionistischen Palästinafreunden bildet der Bericht der Joint Palestine Survey Commission einen großen Schritt vorwärts. Von einer höheren Warte aus gesehen, erscheint der historische Wert dieses Dokumentes in der von ihm bekundeten und durch die Kritik an Einzelheiten nur gesteigerten, uneingeschränkten Zustimmung zum Palästinawerk als solchem begründet. Das AC. hat in der Stellungnahme zu dem Bericht die wesentlichsten Prinzipien der zionistischen Aufbauarbeit und ihre Bedeutung für eine Kooperation mit anderen Kreisen noch einmal hervorgehoben und hat erneut in bestimmter Weise erklärt, daß die erforderlichen Schritte zur Erweiterung der Jewish Agency unverzüglich unternommen werden sollen.

In dem Bewußtsein, einem großen Ziel entgegenzugehen, treten wir in das neue Arbeitsjahr ein. Die Lage in Palästina zeigt klare Anzeichen einer Wendung zum Guten. Die Unternehmungen des privaten Kapitals, ermöglicht durch die von der Zionistischen Organisation geschaffenen Bedingungen, bilden einen wesentlichen Teil des zionistischen Gesamtwerkes, sie haben auch in den letzten Jahren nicht aufgehört, das Land zu bereichern und den Arbeitsmarkt zu beleben. Es besteht berechtigte Hoffnung, daß diese Entwicklung in verstärktem Umfange anhalten wird. Die Wiederaufnahme der chaluzischen Alijah wird von der Exekutive in die Wege geleitet werden. An Bemühungen, durch Abschluß langfristiger Anleihen das Herannahen des Zeitpunktes zu beschleunigen, in dem das auf Volksmitteln und der hingebenden Opferfähigkeit unserer Pioniere aufgebaute Siedlungswerk durch neue kolonisatorische Maßnahmen erweitert werden kann, wird es die Exekutive nicht fehlen lassen. In allen Zweigen der Administration werden Verbesserungen angestrebt. So hoffen wir, daß von Palästina aus sich ein Geist wachsender Zuversicht der ganzen Bewegung mitteilen und die im Galuth dringend notwendige Neubelebung der Geister und der Begeisterung anregen wird.

Die Organisation wird vor sich selbst und vor der Welt Zeugnis von ihrer Geschlossenheit ablegen müssen. Wir appellieren an die Freunde und Mitarbeiter in allen Parteien und Gruppen, sich dafür einzusetzen, daß der XVI. Zionistenkongreß die Größe unserer Organisation würdig wiederspiegele. Hunderttausende von Juden sind bereit, zu uns zu kommen und den Schekel zu zahlen, wenn wir uns nur entschließen, zu ihnen zu gehen und sie aufzufordern, es zu tun."

Die Kundgebung schließt: „Zionisten! Unser Werk kann nur gelingen, wenn es vom Geiste gegenseitigen Vertrauens, vom Geiste der Einheit von Leitung und Organisation getragen ist. Die Exekutive tritt in das neue Arbeitsjahr ein, entschlossen, ihre Pflicht zu tun und die Weisungen des Kongresses und des Aktions-Komitees loyal auszuführen. Die Exekutive erbittet ebenso von allen Gruppen der Bewegung, ohne Ausnahme, Unterstützung durch Einsatz aller Kräfte für die Sicherung unseres Werkes in Palästina und im Galuth und durch willige Unterordnung unter die Beschlüsse der Organisation. Gesinnungsgenossen! Wir vertrauen auf Euch — wir erwarten, daß Ihr auf uns vertraut! Erfüllt vom Geiste der Einheit, wird unsere Arbeit im kommenden Jahre Früchte tragen."

Sitzung des Landesvorstandes der deutschen Zionisten

Berlin, 14. September. (JTA.) In der heutigen „Jüdischen Rundschau" berichtet der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Kurt Blumenfeld, über die am 9. September in Berlin abgehaltene erste Sitzung des vom Breslauer Delegiertentag neugewählten Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Im Anschluß an die Beschlüsse der letzten Aktions-Komitee-Sitzung zur Frage der Jewish Agency wurde folgende Resolution gefaßt:

„Der Landesvorstand erwartet, daß auf Grund der Beschlüsse des Aktions-Komitees alle Maßnahmen zur Erweiterung der Jewish Agency so schnell wie möglich durchgeführt werden. Der Landesvorstand beauftragt den geschäftsführenden Ausschuß, ihm, sobald der Stand der amerikanischen Verhandlung es gestattet, Vorschläge zu unterbreiten, die geeignet sind, die Konstituierung der deutschen Judenheit, soweit sie die für den Eintritt in die Jewish Agency erforderlichen Voraussetzungen anerkennt, als deutschen Zweig der Jewish Agency herbeizuführen."

Durch diesen Beschluß hat der Landesvorstand deutlich erklärt, daß an der bindenden Kraft der über die Erweiterung der Jewish Agency gefaßten Beschlüsse kein Zweifel bestehen könne. Die Nachmittagsaussprache befaßte sich auf Grund eines Referates von Dr. Landsberg mit den Richtlinien für die weitere zionistische Arbeit in Deutschland. Es wurden die Entwicklungstendenzen innerhalb der jüdischen Jugend in Deutschland und die Vorgänge in der letzten Zeit innerhalb der Organisation des deutschen Judentums besprochen.

Einen gewissen Raum in der Debatte nahm die Stellung ZVfD. zur kürzlich in Berlin abgehaltenen Liberalen Weltkonferenz ein, wobei von mehreren Rednern kritisiert wurden, daß die Leitung der ZVfD. der Veranstaltung allzu große Aufmerksamkeit zugewandt habe. In erster Reihe ging diese Kritik von den Vertretern des Misrachi aus; so erklärte Dr. Wolfsberg, man täusche sich über den inneren Gehalt des jüdischen Liberalismus, der innerlich unwahr sei. Es gäbe keine religiöse Bewegung, die sich „Liberalismus" nennen könne, was auch das Niveau der Konferenz bewiesen habe. Die überwiegende Mehrzahl der Landesvorstandsmitglieder drückte jedoch ihre Zufriedenheit mit der Sondernummer der „Jüdischen Rundschau" aus und erklärte, daß es eine wichtige

zionistische Aufgabe sei, diesen Teil der Judenheit, der sich mit Recht oder Unrecht liberal nennt, davon zu überzeugen, daß eine wahre Entwicklung jüdischen Geistes, jüdischer Religion und jüdischen Lebens ohne Bejahung des jüdischen Nationalgedankens und ohne Schaffung eines echten jüdischen Lebens in Palästina unmöglich sei.

Kurt Blumenfeld wies darauf hin, daß die erneut aufgenommene Auseinandersetzung über Liberalismus und Nationalismus weitergeführt werden sollte. Die Erkenntnis der Problematik unseres jüdischen Lebens allein führe nicht die jüdische Gesamtheit zu neuer Produktivität. Nur wo die Notwendigkeit der Gestaltung jüdischen Lebens besteht, wird im Laufe von Generationen eine Antwort auf die heute erörterten Lebensfragen erfolgen. Diese Erkenntnis stehe nicht im Gegensatz zu Gedankengängen, die von geistigen Führern des Liberalismus, wie Dr. Baeck und Dr. Wiener, innerhalb des liberalen Lagers wiederholt ausgesprochen worden sind, erscheinen vielmehr als konsequente Schlußfolgerung ihrer Gedanken.

Bei der Besprechung der Stellung nichtzionistischer Gruppen zum Zionismus wurde von mehreren Rednern im Anschluß an die von der „Jüdischen Zeitung für Ostdeutschland" eröffnete Diskussion bedauert, daß der Eindruck entstanden sei, daß einzelne Zionisten auf eigene Faust mit dem Centralverein in politische Verhandlungen eintreten. Am Aufbau Palästinas könne mit den Zionisten jede jüdische Organisation und jeder Jude teilnehmen, wenn sie die im Mandat und in formulierten Vereinbarungen festgelegten Voraussetzungen anerkannt haben. Die Debatte hierüber soll auf der nächsten Sitzung des Landesverbandes zu Ende geführt werden.

Der 12. jüdische Turntag in Breslau

Zur Eröffnung des 12. jüdischen Turntags in Breslau am Sonnabend, dem 1. September, hatten sich etwa 60 Delegierte, sowie neben den Breslauer Bar-Kochbanern und vielen Gästen 300 auswärtige sportliche Teilnehmer eingefunden. Sportlehrer Rosenthal von der hebräischen Realschule in Haifa begann mit einem Lichtbildervortrag über die Sportjugend in Erez-Jisrael. Nachdem verschiedene Begrüßungsreden gehalten worden waren, ergriff Herr Kurt Blumenfeld, der 1. Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, das Wort zu einer längeren mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache, in der er ausführte, daß der Makkabi mit seiner Quantität und Qualität die Basis der zionistischen Pyramide bilden müsse. Den Abschluß der Eröffnungssitzung bildete die Wahl des Turntag-Präsidiums und der verschiedenen Kommissionen.

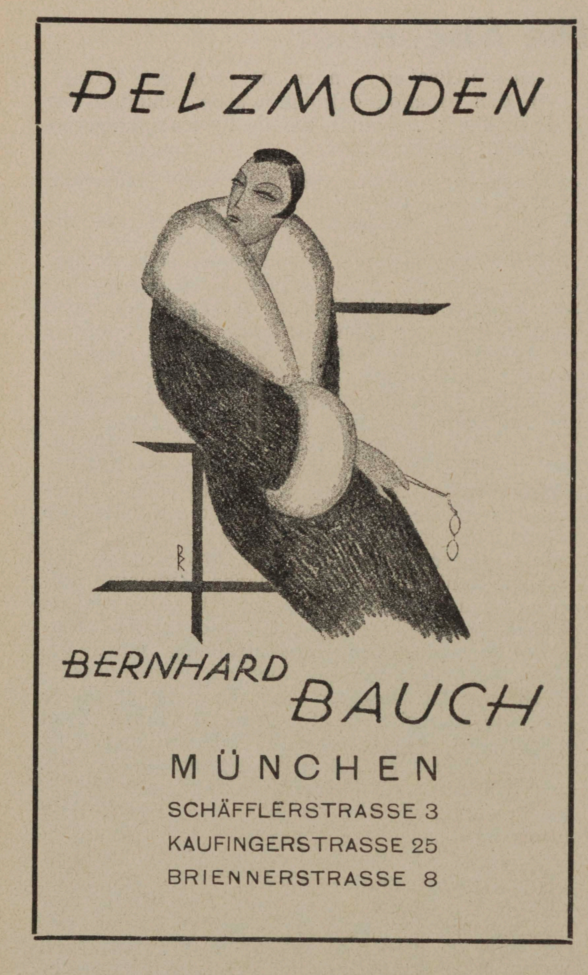
Der ganze Sonntag war der Durchführung des großen Programms sportlicher und turnerischer Wettkämpfe gewidmet, bei denen ein bemerkenswertes sportliches Niveau erreicht wurde. Am Abend fand eine Tanzfestlichkeit statt, die recht angeregt verlief.

Die Montagtagung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Jugendarbeit. Nach einem Rechenschaftsbericht hielt Herr Kaminski einen Vortrag über die „Methoden der Arbeit". Infolge des Versagens der anderen zionistischen Jugendorganisationen müsse der Makkabi zu der zionistischen Jugendbewegung ausgestaltet werden. Die nationale Erziehung müsse unter Umständen auch einmal auf Kosten der Sporterziehung betont werden. Auch Heinrich Kuhn (Berlin) wünscht eine Betonung der nationalen Erziehung, es müsse dem Bekenntnis die zionistische Erkenntnis vorangehen.

Kurt Blumenfeld vertrat die Anschauung, daß es nicht genüge, die vorhandenen Probleme aufzuzeigen, der Makkabi müsse sich ganz real in zionistischem Sinn entscheiden und gewisse Mindestforderungen, wie Schekelzahlung usw., erfüllen. Nach dem Referat über die Nationalfonds-Arbeit von Dr. Meidner fand die Generaldebatte statt, die teilweise recht stürmisch verlief. Zwei Richtungen, eine Breslauer radikale und eine Berliner gemäßigte, traten gegeneinander auf. Zwar gelang es den Breslauern nicht, alle Forderungen durchzudrücken, allein die angenommenen Resolutionen, in denen zionistische Erziehung, Unterstützung der Keren-Hajessod-Arbeit verlangt und festgestellt wurde, daß die Vereine zur Schekelzahlung erziehen sollen und Ehrenämter nur von Maserzahlern bekleidet werden dürfen, zeigen, daß sie doch im wesentlichen gesiegt hat. Der Berliner Makkabi zog daher seinen Vertreter aus dem Präsidium zurück. Das neugewählte Präsidium wurde jedoch verpflichtet, mit der Berliner Richtung Verhandlungen über die Kooptierung eines Berliners zu führen. Es ist zu hoffen, daß nach dieser Tagung in ganz Deutschland die Makkabi-Arbeit mit neuer Energie aufgenommen wird.

Ritualmordhetze in Jugoslawien

Belgrad, 12. September. (JTA.) Anläßlich des Baues des jüdischen Tempels in der jugoslawischen Banatstadt Zenta kam es dort zu einer Ritualmordhetze, die die Judenheit des gesamten Banats bedrohte. Unbekannte Agitatoren haben unter der christlichen Bevölkerung der großen Dörfer in der Umgebung von Zenta das Gerücht verbreitet, daß die Juden beim Bau der Synagoge das Blut von christlichen Kindern gebrauchen. Dies Gerücht drohte katastrophale Folgen nach sich zu ziehen, als zufällig ein 15jähriges christliches Dienstmädchen Margarete Takacs, das bei dem jüdischen Kaufmann Max Pollack im Groß-



dorfe Petrovoselo im Dienst stand, plötzlich verschwand. Bauernmassen umzingelten die jüdischen Häuser und eröffneten auf sie ein Stein-Bombardement unter der Drohung, die Juden müßten das Verschwinden des christlichen Mädchens mit dem Hungertode sühnen. Polizei und Gendarmerie zerstreute die Volksmenge durch Schreckschüsse und rettete die in den bereits halb demolierten Häusern eingeschlossenen Juden. Vorgestern wurde nun Margarete Takacs in erschöpftem Zustande und einer Ohnmacht nahe in einem Nachbardorfe von Petrovoselo gefunden. Dies entfesselte einen neuerlichen Bauernsturm, da die Bauern glaubten, die Schwäche des Mädchens entspringe einer Nasenblutenzapfung durch die Juden, obwohl nach sofort vorgenommenem gerichtsärztlichen Befund das tagelange Herumirren der Takacs in Männerkleidern, ohne daß sie irgendwelche Nahrung zu sich genommen hätte, nachdem sie von einem Unbekannten entführt und genotzüchtigt worden war, die Ursache des Schwächezustandes des Mädchens war. Über die näheren Umstände hüllt sich das ganz entkräftete Mädchen vollkommen in Stillschweigen. Die Erregung der Dorfbevölkerung dauert an, obwohl die Behörden durch ausgesandte Trommelschläger in den Banatdörfern verkünden lassen, daß alle Gerüchte von jüdischen Ritualmorden und Benutzung von Christenblut eine blöde Erfindung sind, und daß jede antijüdische Agitation die härteste Bestrafung nach sich ziehen werde. Die Behörden haben bisher 40 antisemitische Gewalttäter verhaftet.

Belgrad, 14. September. (JTA.) Der nach Petrovoselo zur Nachprüfung der Lage entsandte JTA-Vertreter stellte fest, daß dort die volle Ruhe wieder hergestellt ist. Menschenopfer sind keine zu verzeichnen. Dagegen liegen Hausschäden vor. Die Behörden haben raschestens strenge Maßnahmen ergriffen, und die Waffenmacht konnte gerade einschreiten, als durch die fanatisierte Bauernschaft Pogromgefahr unvermeidlich erschien. Die Menge gab die Belagerung der jüdischen Häuser auf, als sie einsah, daß die Behörden ernstlich gewillt sind, jüdisches Hab und Gut zu schützen.

Belgrad, 16. September. (JTA.) Auf Intervention des Großrabbiners von Jugoslawien, Dr. Isak Alkalay, verfügte der Ministerpräsident Dr. Anton Koroschek, der zugleich Innenminister ist, strenges Vorgehen gegen Anstifter und Teilnehmer der judenfeindlichen Unruhen. Er machte den zuständigen Bezirksvorstand persönlich verantwortlich, falls den Juden in Petrovoselo das geringste zugefügt würde. Am 13. September delegierte der Ministerpräsident eine spezielle Kommission unter Führung eines hohen Beamten nach Petrovoselo. Diese Kommission konstatierte ebenfalls die vollkommene Grundlosigkeit sämtlicher judenfeindlicher Gerüchte. Nachdem aber die Juden neuerlich bedroht und ihre Häuser beschmutzt wurden, ist im Dorfe der Ausnahmezustand proklamiert worden. Ohne besondere Legitimation darf kein Dorfbewohner nach 8 Uhr abends das Haus verlassen. Der Sicherheitsdienst der Gendarmerie wurde verstärkt. Zwecks Beruhigung der fanatisierten Bauernbevölkerung sind 18 verhaftete Bauernburschen vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die gerichtliche Untersuchung geht weiter. Zwei Hochschüler werden verdächtigt, das Ritualmordmärchen verbreitet zu haben.

Aus der jüdischen Welt

Die 61. und die 62. Friedhofschändung in Deutschland

Berlin, 14. September. (JTA.) In Flammersheim an der Eisenbahnstrecke Euskirchen-Münstereifel im Kreise Rheinbach wurden auf dem jüdischen Friedhof von Übeltätern alle Marmortafeln zerbrochen und die Grabsteine besudelt. Wie Besucher berichten, bietet der altehrwürdige Friedhof ein geradezu erschütterndes Bild.

Auch in dem Flammersheim benachbarten Kirchheim wurden alle Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof umgeworfen und zum großen Teil zertrümmert. Es ist dies innerhalb zwei Jahren bereits die zweite bzw. dritte Friedhofschändung in den erwähnten beiden Orten. An die zuständige Staatsanwaltschaft in Bonn wurde Anzeige erstattet.

Die Differenzen in der Frankfurter Israelitischen Religionsgesellschaft

Frankfurt a. M., 17. September. (JTA.) Auf der Generalversammlung der Israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M., über die wir bereits berichtet haben, wurde namens des Wahlkomitees, das sich für die Wahl des Aschaffenburger Rabbiners Dr. Raphael Breuer eingesetzt hatte, durch Herrn S. H. Katzenstein eine Erklärung verlesen, in der er in seinem und im Namen seiner Freunde erklärt, sich für den Kandidaten des Vorstands eingesetzt zu haben, von der tiefen

Überzeugung getragen, daß er der würdige Nachfolger seiner Ahnen gewesen wäre. 40 Prozent der Wähler, gewiß nicht der schlechteste Teil der Gemeinde, haben für ihn gestimmt. Wir schämen uns nicht der Niederlage. Wir sprechen dem Aschaffenburger Raw angesichts der ungeheuren Verunglimpfungen, die in diesem traurigen Wahlkampf zutage traten, die wärmste Sympathie und Treue für immer aus. Die siegreiche Majorität habe es nicht für nötig befunden, in ihren heutigen Wahlvorschlägen die Tatsache zu berücksichtigen, daß 40 Prozent der Wähler sich hinter uns gestellt haben. Wir werden uns daher an der heutigen Wahl nicht beteiligen und uns der Stimme enthalten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß die Vorgeschlagenen unser Vertrauen nicht besitzen. Die Gemeinde befinde sich in einer schweren Krise. Es werde Sache des neuen Vorstandes sein, zu zeigen, daß die Gemeinde in den Bahnen weitergeführt werden soll, die ihr die Rabbiner Hirsch und Breuer gewiesen haben.

Der Vorstand der Gemeinde hat eine Erklärung veröffentlicht, wonach die Herren Dr. Simon Bamberger, Moritz Felsenstein, Emil Goldschmidt und Jakob Rosenhein zu ihrem Rundschreiben vom 6. September betreffs des Passus in dem Schreiben an Herrn Dajan Posen vom 30. August erklärt haben, daß sie sich selbst mit der geäußerten Meinung nicht identifizieren und daß sie die für die Verbreitung dieser Äußerung entstandene Auffassung, als hätten sie die religiöse Makellosigkeit des Herrn Distriktsrabbiner Dr. Raphael Breuer irgendwie im Zweifel ziehen wollen, aufs tiefste bedauern. Gleichzeitig hat die Gegenpartei in einem Schreiben erklärt, daß sie durch diese Äußerung der vier Herren den Frieden in der Gemeinde als hergestellt betrachte.

Esser zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt

München, 14. September. Esser wurde zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte als Abgeordneter des oberbayerischen Kreistages bei der Verpflichtung des inzwischen verstorbenen jüdischen Mitgliedes, des sozialdemokratischen Stadtrats, Rechtsanwalt Nußbaum, den Zwischenruf gemacht „Judeneid". Wegen der schweren Beschimpfung, die in dieser Anzweiflung der Glaubwürdigkeit des Verpflichteten, eines wegen seiner Lauterkeit auch von den Gegnern geachteten Mannes, lag, erhielt Esser die genannte Strafe, die nicht in eine Geldstrafe umgewandelt werden kann.

Ein Freibrief für Hakenkreuzrowdies

Düsseldorf, 11. September. (JTA.) Hier wurden vor einiger Zeit vier jüdische Damen und Herren von einer Horde von Hakenkreuzlern schwer mißhandelt. Die besondere Gemeinheit der Hakenkreuzler bestand darin, daß sie in einer Wirtschaft zunächst mit den Damen tanzten, dann aber über sie herfielen und sie verprügelten. Sie wollten „die Juden einmal das Laufen lehren" und „einem Juden einmal die Fresse polieren" — was sie so besorgten, daß das Gericht ihre Taten als „brutal, feige und gemein" bezeichnete. Trotzdem wurden ihnen mildernde Umstände zugebilligt; sie kamen mit 200 RM. Geldstrafe davon. Die mildernden Umstände bestanden darin, daß das Gericht annahm, daß es sich um eine Tat aus politischen Motiven handle, die im Hinblick auf die Amnestie „in milderndem Lichte zu sehen" sei.

Dazu bemerkt der „Vorwärts": „Das ist ein offenkundiger Mißbrauch der Amnestie, ein Freibrief für jede Gemeinheit und feige Brutalität. Dieses Gerichtsurteil kehrt den Sinn der Amnestie in sein Gegenteil. Sie soll einen Schlußstrich ziehen unter das, was gewesen ist, aber nicht für die Zukunft eine laxe Rechtsauffassung gegenüber dem politischen Banditentum einleiten. Es ist nötig, daß dieses Urteil und diese mildernden Umstände in zweiter Instanz nachgeprüft werden."

Feierliche Einweihung eines neuen Judenfriedhofes in Wien

Wien, 11. September. (JTA.) Hier fand die feierliche Einweihung eines neuen Judenfriedhofs statt. Die Zeremonienhalle stellt einen architektonisch monumentalen Prachtbau dar. Die Kosten betragen 20 Milliarden Kronen. Der Friedhof ist Eigentum der Wiener jüdischen Gemeinde. Der Einweihungszeremonie wohnten führende jüdische Persönlichkeiten sowie Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden bei. Bei der Feier sprachen der Präsident der Wiener Kultusgemeinde, Generaloberstabsarzt Professor Pick, Rabbiner Dr. Taglicht, zwei Vertreter der Bundesministerien und Vizebürgermeister Emmerling. Das Stadtkommando war durch eine Offiziers-Ehrenkompagnie vertreten. Unter den Gästen sah man auch den Bischof der altkatholischen Kirche, Dr. Tuechler.

Die Kultusgemeindewahlen in Ostgalizien

Lemberg, 11. September. (JTA.) Das endgültige Wahlresultat der am 9. September hier stattgehabten Wahlen zur jüdischen Kultusgemeinde ergab 11 Mandate für die Vereinigten Zionistischen Parteien, 8 für den mit den Assimilanten vereinigten Wirtschaftsblock, 5 für die Agudah und ein Mandat für die zusammengekoppelte Liste der Poale Zion und des „Bund". Die jetzigen Wahlen fanden zum erstenmal unter dem neuen Wahlreglement statt, das an Stelle des bisherigen Kuriensystems Proportionswahlen vorsieht.

Die Wahlen zur jüdischen Gemeinde in Zloczow ergaben 6 Zionisten, 4 Agudisten, 1 Handwerker und 1 Bundist. In Rawa-Ruska erhielt die national-jüdische Liste 7 Mandate und die Chassidim 5 Mandate.

Zum Konflikt zwischen Oberrabbiner Jacob Meir und dem Waad Leumi

Jerusalem, 12. September. (JTA.) Der Weltverband der sephardischen Juden, der den zwischen Oberrabbiner Jacob Meir und dem

Waad Leumi ausgebrochenen bekannten Konflikt schlichten sollte, veröffentlicht ein Kommuniqué, in dem festgestellt wird, daß beide Parteien unrichtig gehandelt haben. Rabbi Meir beabsichtigt nicht aus der Knesseth Israel auszutreten und der Waad Leumi darf nicht Rabbi Meir seines Postens verlustig erklären, weil dies nicht in die Kompetenz des Waad Leumi falle. Der Weltverband der sephardischen Juden fordert daher beide Parteien auf, miteinander wieder Frieden zu schließen.

Die neue Palästina-Einwanderung

Laut dem „Dawar" befaßte sich die Zionistische Palästina-Exekutive in ihrer Sitzung vom 28. August mit der Frage der Anforderung von Zertifikaten. Als Basis wurden folgende Feststellungen der von der Exekutive eingesetzten Kommission zugrunde gelegt: Die Gesamtfläche der neuen Pflanzungen in der kommenden Saison wird gegen 10 000 Dunam betragen. Dies würde 1000 Arbeitern Beschäftigung geben. Außerdem wird die Aufnahmefähigkeit in den bestehenden Wirtschaften mit 300 Arbeiterinnen angenommen. Dazu kommt noch das Bedürfnis nach 150 Bewilligungen für eine bestimmte Kategorie von Verwandten, die Einreiseerlaubnis auf anderem Wege nicht erhalten können, jedoch den Arbeitsmarkt nicht belasten, und 50 Bewilligungen für Fachleute. Somit würden insgesamt 1500 Zertifikate nötig sein. In Berücksichtigung jedoch des Umstands, daß ein Teil der Pflanzungstätigkeit durch Selbstarbeit der Besitzer, wie auch zu einem geringen Teil durch arabische Arbeit geleistet wird, mache die Exekutive von der oben angegebenen Zahl einen Abstrich von 200 Mann. Außerdem müssen auch noch 200 städtische Arbeiter in die ländlichen Siedlungen überführt und ebenso 100 aus Rußland Verbannte in den Pflanzungssiedlungen untergebracht werden. Die Exekutive hat daher, wie wir bereits in Ziko Nr. 33 mitgeteilt haben, beschlossen, nur 1000 Zertifikate anzufordern, außer den 200, um die sie bereits früher für die Einwanderer aus Rußland angesucht hat. (Ziko)

Feuilleton

Gespräche mit einem Bolschewisten

Wie ich ihn traf, ist so gleichgültig, daß es nicht erzählt zu werden braucht. Irgendein Zufallsbekannter wies mich zu ihm, irgendein Zufallsgrund ließ mich ihn aufsuchen und dann fühlte ich mich von ihm angezogen — aus einem seltsamen Kontrastbewußtsein, ohne daß ich mir darüber recht klar wurde.

Es war so um die Rosch-Haschonohzeit herum, als ich ihn zum ersten Male kennenlernte. Er wohnte in einer vornehmen Pension des Berliner Westens — wie einem doch gleich häßliches Zeug durch den Kopf ging .... Edelproletarier ..... ficht für das werktätige Volk vom Salon aus — ..... ob der gläubige Muschik davon weiß. Und wie fein er parierte, als ich ihm später diesen Widerspruch vorhielt: „Der Gaul, der im Stall steht, wird weniger gut gefüttert als der, welcher auf dem Acker vor den Pflug gespannt ist. Ich arbeite auf dem Feld; wenn Sie wüßten, wie viele Steine dort herumliegen ...."

So kam ich also hinein, bepackt mit sämtlichen Vorurteilen westlichen Hochmuts, und sah ihn vor mir. Kein slawischer Typus, kein Judenprofil, nichts dergleichen. Hinter einer Brille blickten ein paar weiche Augen hervor, die sich in den Rahmen seines vergeistigten Gesichtes beinahe sanft einfügten. Dieselbe Zartheit lag über den wohlgegliederten Händen, die darum doch schon einmal ein Todesurteil unterzeichnet hatten. „Gott, es war schrecklich, so ein junger, blühender Bauernbursche. Er wußte auch nicht, was er tat, als er sechs unserer Soldaten an Denikin verriet, der sie erschießen ließ. Es war schrecklich, daß wir ihn strafen mußten, da es doch nur eine Strafe geben konnte...."

„Also jetzt beten Sie bald wieder um den ewigen Frieden: Und alle Völker mögen einen Bund bilden. Und die Herrschaft des Frevels möge wie Rauch verfliegen. Und so. Ja, wie denken Sie sich das? Soll Gott die erhören, die selber freveln und wieder freveln werden, die reichen Unterdrücker, die sich auf die Brust schlagen: Wir haben gestohlen, gelogen, irregeführt. Er hat ja gar nichts gestohlen, alles ehrlich erworben, und doch gehört es ihm nicht, *ihm* nicht, allen vielleicht, denen auch, die hinten in der letzten Reihe stöhnen: Wir sind irregegangen. Ihr armen Teufels, wenn ihr nur wüßtet, *wie* irre gegangen ihr seid! Betet nicht, kämpft, zerbrecht das Joch..." Und nun beginnt er ein Bild auf die Revolution zu singen, so packend, so mitreißend, daß man fast an ihn glauben möchte: Herrliche Zeit, in der der Trott von Jahrhunderten sich zu atemraubendem Sturmschritt durchreißt, wo ein Reich heute stürzt und ein schöneres morgen aufsteigt! Welch eine Lust, in ihr zu leben oder zu sterben. Es gibt keinen Frieden, keinen Glauben, bevor die Völker sich nicht im Kampfe einigen, gegen Gewalttat das Schwert erheben, sich rächen, Blut vergießen, wenn es sein muß...

Und während er noch von Barrikaden, Kosaken, Schüssen, Sieg und Schrecken erzählt, baue ich ihm andere Bilder auf, von waffenlosen Propheten, die verlacht und verfolgt und am Ende doch erhöht wurden, von den Völkern Indiens, die den Fremdherrscher durch stillen Widerstand, nicht durch Krieg zermürben, vom Neger, der in seinen Liedern den weißen Mann vergißt und ihn darum meistert — von Juden kann ich ihm nichts erzählen, davon weiß er zu viel

und hat sich darum abgewendet. Wer das Schwert ergreift, der soll durch das Schwert umkommen. Gewalt kann nie die Tore des Paradieses öffnen. Gewalt zeugt Haß, Rache, neue Gewalt und so in ewigem sinnlosen, mörderischen Kreislauf weiter, ohne Ziel und ohne Glückhaftigkeit.

Kann ich's ihm beweisen? Nein. Kann er's mit dem Gegenteil? Auch nein. Wir häufen Beispiele gegeneinander auf — nützt nichts. Glauben, Charakter, Temperament ringen miteinander und verschlingen sich, anstatt klaren Sieg und klare Niederlage herbeizuzwingen. Wir geben's auf und sprechen über Gleichgültigkeiten.

Das zweitemal begegnete er mir auf englischem Boden. Ich erkannte bald, daß er einen schweren Kampf mit sich führte. Er durchschaute die Größe des Volkes, das er in seiner Heimat hassen gelernt hatte. Wie eine innere Tragik war es ihm, da sein Sohn am Wesen dieser Menschen Gefallen fand, kein Gefühl mehr für Massensehnsucht in sich trug, sondern jenes Herrenbewußtsein einsaugte, mit dem ein kleines Inselreich sich zur Königin des Meeres aufschwang. Er spürte, welche Kräfte zwischen den Polen dieser Nation strömen, die heute sich über ein Fußballspiel, morgen über Schanghai erregt, die heute Kinder kost und morgen den Feind niederboxt. Da ging ihm das Wesen nationaler Gebundenheiten mit niegeahnter Deutlichkeit auf. Welch eine Welt zwischen seinen Russen und diesen Menschen. So kamen wir auch auf seine jüdische Abstammung zu sprechen. Ich behauptete, daß ich mir eine Lösung der sozialen Frage für Juden nur im jüdischen Lande vorstellen könnte. Darauf er: „Wollen Sie denn nicht mitmitwirken, die Welt schöner zu gestalten, hundert Millionen Menschen aus furchtbarstem Druck zu befreien, für Gerechtigkeit und Sklavenbefreiung einzutreten?" Ich wagte zu erwidern: „An jenem Tag, da wirklich diese Freiheit errungen sein wird, da wird es Engländer, Russen, Franzosen, Tschechen, Kroaten geben. Und darum kämpfe ich, daß in jenen Tagen für das jüdische Volk ein Plätzchen bereitgehalten wird, auf das niemand mehr Anspruch hat als eine Gemeinschaft, die in ihrer bisherigen Wanderung durch die Geschichte mehr Knechtung als Freiheit erlebt hat." Er gab sich nicht geschlagen: „Was soll ich denn für das Judentum tun? Hier sitze ich, zermarterе mein Gehirn und wenn ihm dann ein fruchtbarer Gedanke entspringt, werden Millionen glücklicher gemacht. Bei den Juden sind die Verhältnisse zu klein, eine Kehillah oder gar eine Kwuzah, lohnt es sich, für diese handvoll Menschen etwas zu schaffen? Können mir die Juden eine Stellung anbieten, deren Tätigkeit zu solch sichtbaren und weittragenden Konsequenzen führt wie mein jetziges Arbeiten?" Ich mußte ihm freilich zugeben, daß es bei uns noch viel provinzielles, kleinliches Denken gibt; aber sind die großen Entscheidungen der Weltgeschichte immer bloß von den starken Nationen herbeigeführt worden. Wer war Moses? Führer einer Helotenschar und doch wuchs aus ihr das Volk der Bibel. Und der Zimmermannsgeselle von Nazareth, zu dessen Lehre man stehen mag, wie man will; daß er geschichtsumwälzend gewirkt hat, wer leugnet es? Und Mohammed und alle die Helden kleiner Völker? Und hat nicht ein

kluger Mann gesagt, der Aufbau Palästinas bilde das einzige historische Ereignis der Gegenwart?

Wir stritten noch lange darüber, weil ich bezweifelte, ob er sich nicht darüber täusche, daß seine Arbeit wirklich dem russischen Volke zugute käme, ob man ihn nicht davonjagen werde, ohne Dank. Er wollte es nicht wahrhaben, bis seine Frau eingriff, eine Jüdin, nur zufällig, wie er meinte. Und dann gab er zu, daß es antisemitische Strömungen gebe, aber die Partei lasse sie nicht aufkommen. Der Proletarier läßt sich durch Rasseninstinkte nicht mehr beherrschen. „Aber es läßt sich nicht leugnen, wenn ein jüdischer Beamter geht, tritt neuerdings doch mehr und mehr ein Russe an seine Stelle. Ich werde freilich der letzte sein; ich kämpfe seit meinem vierzehnten Lebensjahr auf der Seite der Revolution und werde am längsten bleiben." „Und was werden Sie nachher tun, wenn die Reihe auch an Sie kommt?" „Dann gehe ich nach Palästina."

Länger hielt es mich nicht mehr. Es gibt Momente, wo man nicht mehr weiterdenken möchte. Da sitzt ein Jude, hoher Beamter der Sowjetregierung, einer der wenigen und hilft mit den jüdischen Aufbau zu unterwühlen, hilft mit jüdisches Eigentum, das in Palästina Segen gebracht hätte, im weiten Rußland zu zerstreuen, hilft mit eine Wirtschaft aufzubauen und ahnt zugleich, daß er eines Tages doch ausgestoßen werden wird. Warum geht er nicht gleich nach Palästina? Weil er erst die soziale Frage lösen will? An die Judenfrage glaubt er auch. „Aber", so sagt er zum Abschied, „wahrhaft große Ideen schließen einander aus. Man kann nicht zugleich für beide arbeiten."

Ich glaube es nicht und denke an jenes Gebet, das er nicht begriffen hatte, wo es heißt: Und alle Völker mögen einen Bund bilden und gib Ehre deinem Volk und Freude deinem Land...

Choschew.

Eleasar ha-Kalir

Von S. Meisels

Unter den in die Gebetsordnung für das Neujahrsfest und den Versöhnungstag aufgenommenen Gebetstücken, die zur Belebung und Verschönerung des öffentlichen Gottesdienstes an den hohen Feiertagen beitragen sollen, nehmen die religiösen Dichtungen, „Pijutim" genannt, eine hervorragende Stelle ein. In der hebräischen Poesie, die jahrhundertelang fast ausschließlich religiöse Poesie war, bilden die Pijutim eine ganz eigenartige Kunstdichtung. Wann die ersten Pijutim entstanden sind, kann mit Gewißheit nicht angeben. Eine Stelle im Midrasch Wajikra läßt indes die Annahme berechtigt erscheinen, daß schon im siebenten Jahrhundert einige liturgische Dichtwerke an die Gebetsordnung angeschlossen worden seien. Leopold Zunz, der über diesen Gegenstand das Trefflichste geschrieben hat, weist nach, daß mehrere dieser allmählich in die Gebetsordnung aufgenommenen Arbeiten nicht gerade von einer Behörde ausgegangen oder von Anfang an für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt waren. Die Sentenzen und Gebete einzelner verehrter Männer wurden vielmehr durch deren Schüler verbreitet und im Laufe der Zeit eingeführt.

Die Verfasser der Pijutim wurden Pajtanim (Poeten) genannt. Selten hat sich das Werk von seinem Schöpfer, selten die Dichtung von ihrem Dichter dermaßen losgelöst wie der Pijut von dem Pajtan. Die Werke der Pajtanim, der religiösen Dichter, sind unter den Juden unsterblich geworden; der Klang dieser Dichtung ist heute noch an Fest- und Feiertagen in Synagogen und Bethäusern lebendig; aber die Dichter selbst deckt der Schleier der Vergessenheit. Sie gleichen hierin den Volkssängern, deren Lieder lebendig durch die Jahrhunderte wanderten, deren Namen aber mit ihrem Tode erloschen. Es nützte den Pajtanim nichts, daß sie in ihre poetischen Gebetstücke durch Akrostichen und allerhand künstliche Versformen ihre Namen einfügten; Andacht und Pietät begnügten sich mit dem Hersagen der mit schwerfälligem Rhythmus und merkwürdigem Klangreim ausgestatteten Dichtungen, ohne sich um die angefügten Namenszeichen zu kümmern. So lebt der Gesang der religiösen Dichter im Munde des Volkes, ihr Name aber ruht still und verschwiegen in jenen Literaturwerken, die heute kaum noch gelesen werden. Und doch, welche bedeutenden Männer waren unter den Pajtanim! Wenige nur wissen, daß auch Raschi, der berühmte Rabbi Schlomo Jizchaki, sich unter den Pajtanim befindet. Und nicht vielen wird es bekannt sein, daß die Hymne Nischmath kal chaj und eine „Opferordnung" Ethen tehilla dem Apostel Petrus zugeschrieben wurden. (Siehe Winter und Wünsche, Jüdische Literatur, Band 3, Seite 6.)

Wohl der älteste und zugleich der bedeutendste Pajtan war Eleasar ha-Kalir. Er ist auch der bekannteste geblieben, obwohl von seinen näheren Lebensumständen nichts bekannt ist. Bei Kalir bedient sich die Geschichte der Sage, um über sein Leben, sein Geburtsjahr und seine Heimat einigen Aufschluß zu geben. Einige Gelehrte sind der Ansicht, er sei ein bedeutender Rabbi oder gar ein Mischnahlehrer gewesen, andere dagegen meinen, er habe als Vorbeter in einer Synagoge gewirkt. Sein Geburtsort wurde vielfach in Palästina gesucht, weil der Name Kalir angeblich auf einen Ort in Palästina hindeuten sollte. Der Dichter selbst nennt seinen Geburtsort Kirjath Sepher, worunter manche Tiberias verstanden wissen wollen. Nach der Feststellung einiger Literaturhistoriker soll er in einer Stadt des südlichen Italien, Cagliari oder Bari, im neunten Jahrhundert gelebt haben. Zunz gibt Sardinien als Geburtsort Kalirs an.

Eleasar ha-Kalir scheint ein außerordentlicher Mann gewesen zu sein, denn die Sage hat sich noch nie unbedeutender Männer bemächtigt. Den Namen Kalir umgibt ein schöner Sagenkranz, der den Ausdruck bildet für die Verehrung, die die

Nachwelt diesem gotterfüllten Dichter entgegengebracht hat. Mehr als zweihundert Gebetstücke hat Kalir gedichtet; die herrlichsten darunter sind die Gebete für das Neujahrsfest und den Versöhnungstag. In seinen Pijutim hat er „die alten Überlieferungen und die Glaubensmeinungen seines Volkes“ zu künstlich geformten Hymnen umgeschaffen. Hierzu nahm er das Material aus der Haggada. Was in dieser zur heiligen Sage geworden war, was sie zur Verschönerung des Kultus, zur Bereicherung des sittlichen Lebens, was sie an trostreichen Hoffnungen, an Glaubenskräftigung darbot — verarbeitete Kalir zu einem Kunstwerk, das Vortrag und Gebet, Hymne und Auslegung zugleich war. So ward die Haggada zum poetischen Festgebet. Kalir tyrannisiert die hebräische Sprache, zwingt ihr willkürliche Bildungen auf, aber mit seiner Übermacht und mit so hinströmender Fülle, daß man bei der Hoheit des Gedankens die Unebenheiten des Vortrages übersieht. Kalirs harte, an Unverständlichkeit grenzende Sprache ist kein Perikleisches Kunstwerk; sie ist ein zyklopischer Bau, der an göttergleiche Menschen und an ein heiliges Altertum erinnert.“ (Zunz.) Als ein Probestück Kalirscher Poesie möge hier die Schilderung des Weltgerichtes am Neujahrstage folgen:

Dein Ruhm, deiner Allmacht Preis, erfüllet die Weiten der Erde,
Es erschallt vom Himmel Gericht, es banget und schweiget die Erde.
Es stürmt heran der Tag des Zorns, es dröhnen die Tiefen der Erde.
Der Posaunen gewaltiger Hall ergehet und mahnt die Erde.
„Heil den Frommen!“ ertönt's im Jubel vom Ende der Erde.
Schauer und Schrecken und Grauen und Angst verwirren die Erde,
Stehest du auf zum Gericht, zu strafen die Grenzen der Erde.
„Bahnet, ebnet den Weg!“ ruft's zitternd empor von der zitternden Erde.
Herrlicher, Mächtiger, du antwortest mit mildem Tone der Erde:
„Warum banget das Land? Oh, jauchzet, ihr Tiefen der Erde!“
Mögen sie es sehen, erkennen, daß Er ist König der Erde.
Wie sie im Himmel ihn preisen, so loben ihn seine Gegrüßten der Erde.

Es gehört neben der Kenntnis der Bibel auch eine innige Vertrautheit mit der gesamten Haggada dazu, um Kalirs Dichtungen zu verstehen. Mancher Vers enthält eine Anspielung auf irgendeine heilige Legende, manches Wort deutet auf eine biblische Erzählung hin und unter manchem substantivierten Adjektivum soll dieser oder jener jüdische Heros verstanden sein.

Eleasar ha-Kalir, der sich in seinen Dichtungen der heiligen Sagen bediente, ist selbst eine Art von heiliger Sage geworden. Sagenumwoben wie seine Geburt und sein ganzes Leben ist auch sein Tod. Die Sage erzählt, daß sein Lehrer Janai, der ihn wegen seines Dichterruhmes beneidete, in seinen Schuh eine giftige Eidechse legte, die ihm den Tod brachte. Das soll das Ende dieses hervorragenden Mannes gewesen sein, von dem es hieß, er sei in den Himmel gestiegen und habe den Engeln den alphabetischen Pijut abgelauscht.

Geschäftliches

Die neue Gruß-Revue „Nur mit Dir“, die täglich unter großem Beifall in Szene geht, erregt durch die Reichhaltigkeit und vorzügliche Durcharbeitung aller Darbietungen das Entzücken all ihrer Besucher. In 28 lose aneinander gereihten Bildern führt sie durch alle möglichen Weltteile und gibt dabei den Herren Grünbaum und Seibold Gelegenheit gute, weniger gute und ganz schlechte Witze zu machen, Herrn Aslan und den Damen Hornik, Mardayn ausgezeichnet zu singen und vor allem einer Reihe von hervorragenden Kräften wundervoll zu tanzen. Unerreicht wie immer die Tiller Girls, bestechend exakt und humorvoll die Sekundentänzer Rich und Galvin.

Was erlebten Sie im Bad?

Wir meinen eine Beobachtung privater Natur: Sicher haben Sie einen Erfolg der Badekur an sich festgestellt. Nun wissen Sie aber selbst, daß es nicht allein die wohltuende Umgebung, die gesunde Luft und die warme Sonne waren, die diesen Erfolg zustande brachten — der Hauptgrund war doch das heilbringende Wasser in seiner ganz besonderen, unnachahmlichen Zusammensetzung. Und gerade das vermissen Sie jetzt. — Warum eigentlich? Möchten Sie sich nicht Ihren jetzigen körperlichen gesunden Zustand auch weiterhin erhalten? Warum setzen Sie da Ihre Brunnen-Trinkkur nicht zu Hause fort? Warum bedenken Sie eigentlich nicht, daß dieses Heilwasser nicht nur die Eigenschaft hat, zu heilen, sondern vor allem auch den Ihnen bekannten Krankheiten vorzubeugen. Und das ist doch ein wichtiger Grund, solches Wasser regelmäßig zu trinken. Unter Echtheitsgarantie wird Ihnen der gewünschte an der Quelle abgefüllte Brunnen frei Haus geliefert von der Mineralwassergroßhandlung Otto Pachmayr, G. m. b. H., München, Theresienstraße 33, Telephon 27 4 71 und 27 4 73.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Hebräische Sprachschule Chowewe Iwrith Nürnberg. Die Hebräische Sprachschule hat ihre Winterarbeit wieder aufgenommen. Die bestehenden Kurse und Privatstunden werden weitergeführt, Anfängerkurse neu gegründet. Neumeldungen von Anfängern und Fortgeschrittenen an das Büro, Bankgasse 3/II, Telephon 21 9 12.

Jüdischer Gesangverein. Die Proben zu dem Konzert mit Herrn Oberkantor Alter am 5. Dezember haben begonnen. Das Programm enthält sehr interessante Kompositionen jüdischer Musik. Proben Dienstag abend im Lessingsaal, wo Anmeldungen erbeten werden.

Der jüdische Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 5/0, beginnt wegen Umbau des Hauses erst Montag, den 1. Oktober, 9.30 Uhr. Anmeldung entweder am Tag des Beginns im Kindergartenlokal oder schriftlich bzw. telephonisch bei Henny Reich, Ohmstraße 20. Telephon 32 9 88.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Am Samstag, dem 22. September, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal, Reichenbachstraße 27, eine Generalversammlung mit anschließender Neuwahl statt. Wir ersuchen um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder. Die Vorstandschaft.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Herr Kurt Blumenfeld, der Präsident der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, wird auch in Nürnberg über „Jüdische Entwicklung und zionistische Aussichten" sprechen, und zwar am Mittwoch, dem 26. September, abends 8¼ Uhr, im großen Saale des Künstlerhauses. Es ist zu erwarten, daß dieser Vortrag in allen jüdischen Kreisen Nürnbergs großem Interesse begegnet.

Münchener Spendenausweis Nr. 37 vom 12. bis 18. September 1928

Rosch-Haschonoh-Aktion: Dr. Heinrich Feuchtwanger und Frau RM. 25.—, Dr. August Feuchtwanger und Frau 10.—; J.-R. Dr. Emil Fränkel 10.—; Dr. Koschland 10.—; Eva Cahnmann 10.—; E. Gabrilowitsch 5.—; Witwe Leopold Böhm und Familie 5.—; Arnold Kohn 5.—; Hansi Tannenzapf, Berlin 3.—; M. Männlein 3.— = RM. 86.—.

Gesammelt durch Herrn Herbert Heumann: (1. Rate): M. Tolziner RM. 8.—; J. Fröhlich 5.—; M. Königsberg 4.—; J. Blum 3.—; N. N. 3.—; B. Blum 2.—; N. Blum 2.—; A. Idelsohn 2.—; N. N. 2.—; Z. Spielmann 1.— = RM. 32.—.

Gesammelt durch Herrn Mysliborski-Misch: Neue Galerie (Inh. Schönemann & Lampel) RM. 20.—.

Gesammelt durch Frl. Freylich: Dr. J. Spanier RM. 10.—; Siegfried Frank 3.—; E. Hirsch 1.—; E. Schindler 1.— = RM. 15.—.

Gesammelt durch Frl. Rosa Schneuer: S. Sachsenhaus RM. 3.—; L. Schiff 2.50; A. Rosenberger 2.—; S. Brader 2.—; Frau A. Koch 2.—; L. Renkazischok 1.—; L. J. Jacob 1.—; eine Spende unter einer Mark —.50; H. Pumpian 1.— = RM. 15.—.

Gesammelt durch Herrn Oskar Gröbel: (2. Rate): W. Kleinmann RM. 5.—; Frau J. Lauchheimer 3.—; N. N. 2.—; Frau Fanny Schiller 1.— = RM. 11.—.

Gesammelt durch N. N.: Frau Oberin M. Feuchtwang RM. 3.—; Majer Engelhard 2.—; Frau E. Oppenheimer 2.— = RM. 7.—.

Büchsen: E. Droller RM. 7.71.

Summa RM. 193.71.
Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927 RM. 7018.06.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 14. September 1928

Spendenbuch: Herr und Frau Dr. J. Weinschenk anl. Geburt ihres Jungen RM. 20.—; Herr und Frau Josef Frank anl. Geburt ihres Jungen 20.—; Herr Menki Zimmer anl. seines 75. Geburtstages 10.—; Frau Mina Herzfelder anl. ihres 80. Geburtstages 10.—; Fa. Seidenhaus Lehmann anl. 30jährigen Bestehens 10.—.

Durch Rosi Birnbaum (Fürth): Frau Dina Pfrid (Fürth) zur Vermählung ihrer Kinder RM. 10.—; Dir. J. Adler (Fürth) zum Tode seiner Frau 10.—.

Allgemeine Spenden: Fam. Mayer zum Tode von Herrn Felix Mayer RM. 3.80.

Wertzeichen: Herr Dir. Jacobsohn für 10 NF-Telegramme RM. 5.—; Herr Albert Salzer für 5 NF-Telegramme 2.50; Frl. Lilly Vorhaus für 2 NF-Telegramme 1.30.

Büchsen: durch Frau A. Friedmann (Maßbach): (H. Heidelberger RM. 4.—; D. Cegla 3.80; A. Friedmann 2.50; M. Frank 2.—; S. Eberhardt 1.50) = 13.80.

Rosch-Haschonoh-Spenden: durch Frau Dr. Kronacher RM. 20.—.

Durch Hans Stein, 2. Rate: (Dr. Max Lorch RM. 12.—; Dr. Martin Levin, Dr. Gustav Lazarus, Dr. Justin Weinschenk, Dr. E. Mosbacher, Dr. M. Oppenheimer, Dr. Steckelmacher je 5.—) = 42.—.

Durch Irma Löwengart (Fürth): (Anna Löwengart, Rosenblüth je RM. 10.—; Sanitätsrat Dr. Hollerbusch 8.—) = 28.—.

Durch Channah Pfrid (Fürth): (Dr. Paul Sahlmann, Dr. Hertstein, Gustav Reis je RM. 10.—; Nathan Frankfurter 5.—; Dr. Deutsch 3.—) = 38.—.

Durch Meta Rosenthal: (August Ney, Franz Steinhardt je RM. 20.—; Dr. R. Liebstädter, Dr. M. Nußbaum je 12.—) = 64.—.

Durch Max Harburger: (R.-A. Feilchenfeld RM. 5.—; Hommel, Ida Dormitzer je 3.—) = 11.—.

Durch Norbert Gutmann: (Norbert Gutmann, Dr. A. Rand, F. Erna je RM. 3.—; Gerstel, Koplowitz, Herrmann, Krenzizki je 1.—; Mooser, Lanksmann, Kohn, Schuster, Czapski, Levy, Wigel je —.50) = 16.50.

Durch Trude Fisch: (Trude Fisch, Else Fisch, Lini Mayer, Irma Isner, Fanny Weil je RM. 1.—) = 5.—.

Durch Leni Heinemann: (Stock-Limmer RM. 10.—; Ellern 2.—) = 12.—. Summa: RM. 352.90. Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 8405.13.

Rosch-Haschonoh-Spenden aus Würzburg:

A. Riesenfeld, Dr. Nürnberg, Justin Kleemann, Kaufmann je 20 RM.; Frau Ostrach, Albert Fließ, Alfons Stern, Klau, Handburger, Martin Fließ, Ruschkewitz je 10 RM.; Rindskopf 5 RM.; Wachtel, N. N., Dr. Hammelburger je 3 RM.; Schwarz, Axelrod, Wald, Liebmann, Frau Wolff je 2 RM.; N. N., Fränze Steinhard je 1 RM.

Spendenbuch: Herr Kleemann anläßlich seiner goldenen Hochzeit RM. 10.—; Frl. Ottensoßer anläßlich ihrer Verlobung RM. 5.—; von einer Silberhochzeit RM. 5.—.

Zusammen: RM. 196.—.

Familie B. ZINN wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
שנה טובה

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.